

BOOK REVIEW

Das osmanische Europa. Methoden und Perspektiven der Frühneuezeitforschung zu Südosteuropa. Eds. Andreas Helmedach, Markus Koller, Konrad Petrovsky and Stefan Rohdewald. Leipzig: Eudora-Verlag 2014, 506 S., 20 Karten und Grafiken.

Klaus Kreiser*

Ein Ausschnitt aus der berühmten Piri-Reis-Karte aus dem frühen 16. Jh. wurde als Titelbild¹ dieses sehr umfangreichen, durchaus soliden und mit großem Erkenntnisgewinn zu lesenden Bandes gewählt. Trotz des Umschlagmotivs ist das Buch kein weiteres Resultat einer von Osmanisten beherrschten akademischen Konferenz, sondern ein Zwischenergebnis einer mehrjährigen fruchtbaren Zusammenarbeit von Forschern und Forscherinnen mehrerer Fachrichtungen. Es ist eine Selbstverständlichkeit, dass alle Autoren eine ereignisgeschichtliche Betrachtung hinter sich

* Prof. Dr., Berlin,
ORCID ID: 0009-0008-0110-2611, e-mail: klaus.kreiser@t-online.de

Submitted: 19 December 2023, Accepted: 26 December 2023

¹ Die Länder südlich der Donau sind hier mit dem Namen Memleket-i Rumeli bezeichnet. Erst in den türkischen Schul-Geographiebüchern des 19. Jh.s findet man „Avrupa-i Osmânî“. In älteren osmanischen Quellen fehlt das Konzept „Südosteuropa“ vollständig fällt auch nicht mit Rumelien zusammen.

gelassen haben, wie es Markus Koller schon in seinem Buch über das ungarische Condominium von 2007 gefordert hatte.²

Das ergibt sich auch aus dem Herausgebergremium, das sich aus Gelehrten zusammensetzt, von denen nur der hier genannte hauptsächlich mit osmanischen Quellen arbeitet. Unter den Autoren findet man u.a. Südost- und Ostmitteleuropa-Historiker (Karl-Peter Krauss, Norbert Spannenberger, Konrad Petrovsky, Mihailo St. Popović) und Byzantinisten bzw. Neo-Gräzisten (Nikolas Pissis, Ionanis Zelepos). Osmanistische Beiträge im engeren Sinne leisteten Suraiya Faroqhi, Machiel Kiel, Hedda Reindl-Kiel und Denise Klein. Wirtschaftshistorische Artikel stammen von der türkischen Bulgarien-Kennerin Neriman Ersoy-Hacısalihoğlu und der griechischen Marine-Historikerin Katarina Papakonstantinou. Theologische und religionsgeschichtliche Themen stehen u.a. im Mittelpunkt der Beiträge von Stefan Rohdewald. Petrovskys Artikel behandelt die drei Formen, in denen die orthodoxe Geschichtsschreibung osmanische „Reichsgeschichte“ darstellt. Dass nur zwei Beiträge von türkischen Autorinnen vertreten sind, lässt sich nicht allein mit einem schwachen Interesse an südosteuropäischen Themen an türkischen Hochschulen erklären.³

Die 19 Artikel des Bandes verteilen sich auf die vier großen Kapitel (17 in deutscher, 2 in englischer Sprache) Herrschaft, Macht und Gewalt (I.), Wirtschaft (II.) Religionskulturen (III.) und Zeitwahrnehmungen bzw. Geschichtsdeutungen (IV.). Die Herausgeber befassen sich in ihrer Einleitung mit dem „Stand und Perspektiven der Forschung“, wobei sie als erstes die anhaltende Diskussion um das Konzept „Frühe Neuzeit“

² Eine Gesellschaft im Wandel. Die osmanische Herrschaft in Ungarn im 17. Jahrhundert (1606-1683) (Stuttgart 2010. Koller ist auch der Herausgeber von *Transottomanica. Osteuropäisch-osmanisch-persische Mobilitätsdynamiken*, Göttingen 2019. Zu diesem Band haben mehrere Autoren und Autorinnen des hier besprochenen beigetragen.

³ Erste Grundlagen für eine „Südosteuropa-Kunde“ schuf Rásonyi als Inhaber eines Lehrstuhls für „Hungaroloji“ in Ankara. Sein einflussreichster Schüler war der Osmanist Tayyib Gökbilgin. Das Fach war allerdings nicht gegründet worden, um die balkan-osmanischen Studien zu fördern, sondern wie die „Sumerologie“ und „Hethitologie“, um den romantischen Turanismus zu verwissenschaftlichen. Rásonyis Nachfolger Tibor Halasi Kún lehrte zwischen 1943 und 1948 in Ankara. Seine Beiträge zur Verwandtschaft zwischen Ungarn und Türken übten großen Einfluss aus, auch wenn das Hauptfach „Hungarologie“ heute vor allem sprach und literaturwissenschaftlich ausgerichtet ist. Die von Gökbilgin mit herausgegebene Zeitschrift für Südosteuropa-Studien *Güney-Doğu Avrupa Araştırmaları Dergisi* wurde nach längerem Stillstand wiederbelebt. Zuletzt fanden sich unter den „Reviewing Editors“ zwei Fachkollegen aus Skopje, die übrigen stellte die Istanbuler Universität. Die GDAAD wurde in letzter Zeit von Beiträgen nicht türkischer Autoren wie aus der Ukraine oder Bulgarien dominiert.

aufgreifen. Hier wie in den Einführungen zu den Abschnitten wird vor allem die jüngere Forschung berücksichtigt. Die Herausgeber ersparen sich weitgehend einen Rückblick auf frühere Ansätze einer Nationen übergreifenden „Kunde“ des osmanischen Südosteuropa.

Anders als der Untertitel vermuten lässt, behandeln mehrere Autoren Zeiträume, die auch einen erweiterten Begriff von „Frühneuzeit“ sprengen: Istanbul (Faroqhi), griechische Marine (Papakonstantinou) im 18. Jh. und den Handel im Hafen von Varna (19. Jh.). Größere Längsschnitte findet man z. B. in dem Beitrag von Popović über makedonische Bergwerke von der Spätantike bis in die osmanische Zeit. Mit einer ungewöhnlich gut dokumentierten Renegaten-Gestalt des späten 16. Jahrhunderts befasst sich Tobias Graf, der am Beispiel dieses Ladislaus Mörth den Forschungsstand zur Renegaten Konversion insgesamt ausbreitet.

Der Band eröffnet eine Fülle neuer Einsichten. Manche hätten bei früherer Zugänglichkeit der osmanischen Zentralarchive schon längst nationalgeschichtlich verengte Sichtweisen korrigieren müssen. Der Beitrag von Machiel Kiel und Hedda Reindl-Kiel zur Polog-Ebene ist exemplarisch und in seiner methodologischen Stringenz Pflichtlektüre. Ausgehend von der Auswertung osmanischer Register von 1452/3 im Raum Kalkandelen/Tetovo können die Autoren zeigen, wie langsam der Islamisierungsprozess, der 1710 noch nicht ganz abgeschlossen war, fortschritt, bis er um 1830 den Wert von 58 Prozent erreicht hatte.

Suraiya Faroqhis Artikel ist unerwarteterweise der Einzige, der sich mit der osmanischen Metropole auseinandersetzt. Über Istanbuls Einwohnerzahl und Zusammensetzung haben wir vor dem 19. Jh. nur höchst vage Kenntnisse. Sie setzt sich mit Einwanderern auseinander, die sich als Handwerker und Kaufleute oft in konfessionell gemischten Gruppen um Arbeitsplätze vor allem an der Peripherie bemühten. Sie ist auch die einzige Autorin, die den gründlichsten Kenner des südöstlichen Europas im 17. Jh., Evliya Çelebi wenigstens einmal (aber auch nur beiläufig) erwähnt. Nur in ihrem Artikel werden, ausnahmsweise in diesem Band, anatolische Städte (Bursa, Manisa, Kastamonu, Tokat) als Handelspartner von Istanbul aufgeführt.

Wahrscheinlich wird keine Mitarbeiter an diesem Band bestreiten, dass sich das westliche Anatolien in der „frühen Neuzeit“ in seinem physischen und sozialen Habitus allzu stark von dem osmanischen Südosteuropa unterschied. Der osmanische Staat wurde, wenn man demographische Werte zugrunde legt, ja erst nach 1516/17 zu einem mehrheitlich islamischen. Das Postulat der Herausgeber und Autoren, dass

BOOK REVIEW

Religion allein nicht ausreichte um Gesellschaft und Kultur des osmanischen Europas zu beschreiben, gilt ja nicht weniger, um „etablierte Zugänge“ auch in den asiatischen Reichsteilen zu überprüfen.